

Andacht zum 4. Juni 2023

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. Unsere Hilfe kommt von Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der ewig Wort und Treue hält und der das Werk seiner Hände nicht aufgibt. Amen.

Wir feiern Gottesdienst – im Namen Gottes, der unnahbar ist, unaussprechlich sein Name. Seine Heiligkeit und seine Herrlichkeit sind wie Feuer, das alles ringsum verzehrt. Wer Gott anschaut, wird vergehen.

Wir feiern Gottesdienst – im Namen Gottes, der umgeben ist vom Gesang der Engel: „Heilig, heilig, heilig ist der HERR, der Herrscher der Welt, die ganze Erde bezeugt seine Macht!“ So rühmen sie ihn. So loben sie ihn. Heilig, er, in den Himmeln der obersten Höhe. Heilig, er, auf Erden, dem Werk seiner Macht. Heilig, er, in Ewigkeit und in Ewigkeit der Ewigkeiten.

Wir feiern Gottesdienst in seinem Namen, ihn zu loben, ihn zu bitten, von ihm gesegnet zu werden, von ihm zu hören.

Halleluja!

Lobt ihn, die ihr Dienst tut für den Herrn!

Lobt fröhlich den Namen des Herrn!

*Der Name des Herrn sei gepriesen
von heute an bis in alle Zukunft!*

*Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang
soll man den Namen des Herrn loben!*

*Hoch über allen Völkern steht der Herr,
über dem Himmel wohnt er in Herrlichkeit.*

Wer ist wie der Herr, unser Gott?

Er steigt hinauf, um in der Höhe zu thronen.

Er beugt sich nieder, um in die Tiefe zu schauen.

Einzigartig ist er im Himmel und auf der Erde!

*Den Geringen zieht er aus dem Staub,
den Armen holt er aus dem Dreck.*

*Er lässt ihn bei den Fürsten wohnen:
ja, bei den Fürsten seines Volkes.*

Halleluja! Amen. (Psalm 113, 1 – 8)



Gelobet sei der Herr,
mein Gott, mein Licht, mein Leben,
mein Schöpfer, der mir hat
mein Leib und Seel' gegeben,
mein Vater, der mich schützt
von Mutterleibe an
der alle Augenblick
viel Gut's an mir getan!
Gelobet sei der Herr,
mein Gott, mein Heil, mein Leben,
des Vaters liebster Sohn,
der sich für mich gegeben,
der mich erlöst hat
mit seinem teuren Blut,
der mir im Glauben schenkt
das allerhöchste Gut!
(Johann Olearius – aus eg 139)

Gedanken zu Jesaja 6, 1 – 13

Wir feiern Gottesdienst und rechnen damit, dass Gott in unserer Mitte ist? Und da sitzen oder stehen wir noch auf unseren Plätzen? Da sind wir nicht schon längst auf den Knien oder noch besser gar ganz auf dem Boden? Wir wagen es noch die Augen offen zu halten und sie gar zu erheben? Wir sind noch nicht vor seiner Heiligkeit vergangen?

Das mag übertrieben klingen. Denn wir rechnen nicht mit Gottes alles Menschliche vernichtenden Herrlichkeit. Gott ist für uns eher der Bruder, der gute Freund, dem wir alles sagen können, der hilfreiche Vater, die liebevolle Mutter. Dass er allmächtig sei, das bekennen wir zwar im Glaubensbekenntnis – zweimal sogar –, aber wir verbinden es nicht mit seiner Erscheinung, mit Heiligkeit oder Herrlichkeit. Für unser Empfinden, für unser Reden von Gott, tritt das Heilige häufig fast ganz in den Hintergrund. Es gehört zwar irgendwie dazu, schließlich reden wir ja auch vom Heiligen Geist. Aber dass das Heilige etwas derart Fremdes, Geheimnisvolles, Mächtiges ist, dass wir uns davor fürchten müssten, das ist nicht mehr so. Wir ahnen noch, dass es einem Tabubruch gleich kommt, wenn man einem Heiligen zu nahe kommt. Aber in der Regel sind Tabus dafür da, sie zu brechen. Selbst für diejenigen, die sich zurückhalten, die die Grenzen des Tabus achten, sind diese Grenzen nie Grenzen zwischen Leben und Tod. Man überschreitet sie halt nicht. Doch das war es dann auch schon.

Ganz ähnlich ergeht es uns mit der Vorstellung von Gott als König. Er herrscht über die Welt. Wie ein König. Ein geläufiges Bild. Doch sind unsere Gottesbilder, mit denen wir Gott fast auf unsere Augenhöhe herunterholen, nicht viel bequemer, ja unverbindlicher?

Dass Gott in unserer Mitte ist, ruft bei uns, wenn überhaupt, kein Erschrecken hervor, sondern höchstens gespannte Erwartung und Freude über die wohlthuende Nähe. Ehrfurcht ja, aber dann doch eher als ein Gefühl, dass da etwas ist, zu dem wir auf Distanz gehen sollten, denn dass wirklich Furcht in uns wüchse. Mit dem Fürchten und der Ehrfurcht haben wir es auch nicht mehr so. Aus der Erziehung und der Pädagogik ist das Fürchten-Lehren ausgezogen.

Nicht weil es unserer Tradition entspricht, nicht weil das Vergangene einen Wert an sich hätte, sondern weil die Tradition einen guten Grund hatte so zu reden, heute eine Geschichte von Gott, dem Heiligen, dem Unnahbaren. Die Geschichte von Jesaja, dem Propheten. Ein Mann, anscheinend aus gutem Hause, mit Beziehungen bis in die höchsten Stellen. Er konnte es sich erlauben, unangenehme Wahrheiten zu sagen, ohne dass es ihn seinen Kopf kostete. Angenehm war das Wahrheit-Sagen jedoch auch nicht.

Es geschah in dem Jahr, in dem der König Usija, der Herrscher über das Land, starb, wohl während der letzten Wochen oder Monate seiner Regierungszeit. In dieser Zeit war er nur noch dem Schein nach König. Er war aussätzig geworden, ausgestoßen aus der Gemeinschaft, weil er, so wird erzählt, sich zu viel angemaßt hatte, weil er überheblich geworden war. Ein König, der nicht in den Palast darf, auf den niemand mehr hört, was ist das? Nicht viel mehr als eine schlechte Witzfigur. Auch wenn sich das damals niemand getraute, so zu sagen.

Jesaja jedenfalls erlebt diese Zeit, in der einer herrschen will und es nicht kann. Und da sah er etwas. Er sah Gott. Auf einem Thron sitzend. Doch der war so gewaltig, dass Jesaja nur den unteren Rand wahrnehmen konnte. Er sah nur den Saum des Gewandes. Und der allein füllte schon den gewaltigen Tempel in Jerusalem. Und Jesaja sah Engel, die um Gott schwebten. Und sie sangen: *„Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth! Sein herrlicher Glanz erfüllt die ganze Erde.“*

Und sie sangen es immer wieder. Und sie sangen es laut, so laut, dass das Fundament des Tempels, der Tempelberg wie bei einem Erdbeben zu zittern begann. Und Rauch stieg auf, der die Sicht nahm. Vor Angst schrie Jesaja auf: *„Wehe mir, ich bin verloren! Denn ich bin ein Mensch mit unreinen Lippen und lebe in einem Volk mit unreinen Lippen. Und doch habe ich den König, den Herrn Zebaoth, mit eigenen Augen gesehen.“*

Den König hat er gesehen, den richtigen König. Nicht diese seltsame traurige Gestalt des Usija, nicht irgendeinen Herrscher, der sich anmaßt, er herrsche über die Welt. Nein, den Herrscher der Welt. Und das ist so gewaltig, dass er nur noch feststellen kann, dass er selbst da nichts verloren hat.

Was ist für uns so gewaltig, dass wir am liebsten im Erdboden versinken würden? Mir ist nichts eingefallen, was denn – außer Gott – so groß wäre, dass uns eine solche Reaktion hervorlocken könnte.

Jesaja jedenfalls kommt sich verloren vor. Und berichtet weiter: *Da kam einer der Serafim zu mir geflogen. In seiner Hand hielt er eine glühende Kohle. Die hatte er mit einer Zange vom Altar genommen. Damit berührte er meine Lippen und sagte: „Wenn ich jetzt deine Lippen berühre, ist deine Sünde verschwunden und deine Schuld vergeben.“*

Eine Stück glühende Kohle, so heiß, dass selbst ein Engel sie nur mit einer Zange anfasst, am Mund? Die Reinigung – ein schmerzhafter Prozess. Erzählt wird davon nichts weiter.

Dann ist eine Stimme zu hören. Gott selber spricht: *„Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein?“* Und schon ist die Veränderung zu merken, die mit Jesaja geschehen ist durch die glühende Kohle. Denn er, der sich gerade noch völlig verloren vorkam antwortet: *„Hier bin ich, sende mich!“*

Und Gott gibt ihm seinen Auftrag: *„Geh und sprich zu diesem Volk: ‚Hört nur zu, doch kommt nicht zur Einsicht! Seht nur hin, doch erkennt nichts!‘ Verhärtet das Herz dieses Volkes, verstopfe seine Ohren und verklebe seine Augen! Es soll mit seinen Augen nicht mehr sehen und mit seinen Ohren nicht mehr hören. Sein Herz soll nicht zur Einsicht kommen. Es soll sich nicht ändern und nicht wieder heil werden.“*

Ob sich Jesaja seinen Auftrag so gedacht hatte? Zu reden, obwohl die, zu denen er redet, ihn nicht hören, nicht verstehen? Ja, zu reden, damit sie nicht hören! Damit ihre Herzen verhärtet werden, ihre Ohren verstopft und die Augen verklebt!

Es ist viel gerätselt worden, was das denn soll. Warum soll ein Prophet kommen, um den Leuten den Weg zu Gott zu verbauen? Wie kann es sein, dass Gott selber dafür sorgt, dass Menschen den Weg zu ihm nicht finden können, weil ihre Herzen verhärtet sind vor lauter Selbstgefälligkeit, weil ihre Ohren verstopft sind mit lauter Lügen und alles übertönendem Lärm, weil ihre Augen verklebt sind von der vielen Schminke für den schönen Schein? Passt das zu Gott?

Jesaja, der diesen unmöglichen Auftrag bekommt, fragt nicht so. Er fragt: *„Herr, wie lange soll das so bleiben?“* Er antwortete: *„Bis die Städte verödet und unbewohnt sind und die Häuser menschenleer. Bis das Ackerland zur Wüste geworden ist.“* Denn der Herr wird die Menschen weit wegführen. Dann wird das Land einsam und verlassen daliegen. Selbst wenn noch ein Zehntel darin übrig bleibt, wird das Land wieder kahl gefressen. Es geht ihm wie einer gefällten Eiche oder Terebinthe: Sogar die Triebe, die aus dem Stumpf wachsen, werden wieder abgefressen. Doch der Stumpf bleibt. Er ist wie ein heiliger Same, aus dem Neues wächst.“

Wie lange soll das gehen? Bis alles zerstört ist. Bis zur Vernichtung. Ist das wirklich Gottes Willen? In der jüdischen Tradition, die nun wahrlich weiß, wie sehr das Volk Gottes immer wieder von völliger Vernichtung bedroht war, wird der Auftrag an Jesaja so gedeutet: Es ist ein Ansporn, es Gott nun mal zu zeigen. Es sei so, wie wenn wir anderen sagen: Das schaffst du ja doch nicht! Und sie damit erst recht anstacheln wollen, alle Kräfte zusammen zu nehmen, um es uns dann zu beweisen, dass sie es doch schaffen. Also nicht Angst machen. Nicht klein machen. Sondern ernst nehmen und herausfordern.

Dass das nicht von großem Erfolg gekrönt war, wissen wir im Nachhinein auch. Genau wie diejenigen, die die Worte des Jesaja überlieferten. Er hat Recht behalten. Sie haben nicht gehört.

Dass Gott überhaupt so drohen kann, dass er es gar so weit kommen lässt, das erschrickt. Nicht seine Freundlichkeit, seine Barmherzigkeit oder seine Liebe stehen hier im Vordergrund, sondern sein Ernst, seine Heiligkeit, seine Macht. Die große Frage, die brennende Frage bleibt: Ist unser Herz nicht auch verhärtet, unsere Ohren verstopft und unsere Augen verklebt? Verfettet nicht der Schmalz, mit dem wir von Gottes Barmherzigkeit reden, unsere Herzen, so dass wir Schuld nicht mehr wahrnehmen und als solche benennen?! Verstopft nicht die Selbstverständlichkeit, mit der wir von Gottes Freundlichkeit reden, unsere Ohren, so dass wir die Hilfeschreie der Notleidenden gar nicht mehr hören?! Verklebt nicht die Süße, mit der wir von Gottes Liebe reden, unsere Augen, so dass wir blind werden für das Glück vor unseren Augen?! Nehmen wir Gott noch ernst?

Wir sollten es tun! Und beginnen mit dem Loben Gottes. Damit wir ihm die Ehre geben. Und uns selber klar machen, mit wem wir es zu tun haben: Mit dem heiligen Gott. Amen.

Gelobet sei der Herr,
 mein Gott, mein Trost, mein Leben,
 der Vaters werter Geist,
 den mir der Sohn gegeben,
 der mir mein Herz erquickt,
 der mir gibt neue Kraft,
 der mir in aller Not
 Rat, Trost und Hilfe schafft!
 Gelobet sei der Herr,
 mein Gott, der ewig lebet,
 den alles lobet, was
 in allen Lüften schwebet!
 Gelobet sei der Herr,
 des Name heilig heißt,
 Gott Vater, Gott der Sohn
 und Gott der werthe Geist.
 Dem wir das Heilig jetzt
 mit Freuden lassen klingen
 und mit der Engel Schar
 das Heilig! Heilig! Singen,
 den herzlich lobt und preist
 die ganze Christenheit.
 Gelobet sei mein Gott
 in alle Ewigkeit!

(Johann Olearius - aus eg 139)



Gebet: Gott, es gibt so viele Gründe, Dich zu loben, wir können nicht alle sagen, aber anfangen wollen wir doch. Das Singen der Vögel, Sonnenstrahlen, die gut tun, und eine Luft, die Aufatmen lassen. Zeichen und Wunder überall um uns her. Wir bitten Dich für diese Erde, für das Leben: Öffne uns die Augen dafür. Und hilf uns, aus Fehlern zu lernen, damit wir bewahren, was das Leben so schön macht.

Gott, es gibt so vieles, was uns im Leben gelingt. Wir können jetzt nicht für alles danken, aber anfangen wollen wir doch. Danke für die Geborgenheit, die Menschen geben, für Freundschaften, die durch die Jahre halten, für das Verliebtsein, das auch in und nach Krisen prickelt. Danke für die Freiheit, immer wieder und oft schrecklich missbraucht, aber kostbar, wie die Luft zum Atmen. Wir bitten Dich für das Miteinander in unserem Land und auf der Erde. Hilf uns, Fehler zu korrigieren, damit wir bewahren, was wir zum Leben so nötig brauchen.

Gott, es gibt so vieles, worum wir Dich bitten. Wir können jetzt nicht alles nennen, aber anfangen wollen wir doch. Wir bitten Dich für Menschen, die krank sind. Wo es möglich ist, lass sie gesund werden. Wir bitten Dich für die Liebenden, dass die Liebe nicht nur ein Strofeuer ist, sondern eine hell leuchtende Flamme, die nicht nur die beiden erwärmt, sondern auch alle Menschen, die ihnen begegnen. Wir bitten Dich für alle Menschen, die nicht mehr ein noch aus wissen. Zeige Du ihnen Wege, die sie gehen können. Amen.

Vaterunser

Bitte um den Segen: Herr, segne uns und behüte uns. Herr, lass Dein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig. Herr, erhebe Dein Angesicht über uns und gib uns Frieden. Amen.

Marcus Brenzinger